

ZWISCHENKRIEGSZEIT

GALÁNTAI, JÓZSEF: *Trianon and the Protection of Minorities*. Boulder, Colorado: Social Sciences Monographs; Highland Lakes, New Jersey: Atlantic Research and Publications 1992. 180 S., 1 Kt. = Atlantic Studies on Society in Change 70.

Die vorliegende Monographie ist die Übersetzung des 1989 in Budapest erschienenen Werkes „Trianon és a kisebbségvédelem“. Mit ihrer Veröffentlichung wird das Problem des Minderheitenschutzes bei den Friedensverhandlungen 1919/1920 auch dem englischsprachigen Raum erschlossen.

Die Neueinteilung des ostmitteleuropäischen Staatensystems, die nicht von Kriegsbeginn an und nicht von allen Staaten verfolgt wurde, ist Gegenstand des ersten Kapitels. Dabei wird zum besseren Verständnis der Ausgangslage der spezifische ethnische Charakter Ostmitteleuropas analysiert und der historische Hintergrund beleuchtet. Das zweite Kapitel stellt das Problem der Minderheitenfrage bei den Restrukturierungsplänen dar und geht konkret auf die unterschiedlichen Vorstellungen von Minderheitenschutz bei den Entente-Staaten ein. Des weiteren werden die Schutzkonzeptionen des Völkerbundes, die Vertretung jüdischer Organisationen bei den Konferenzen sowie die Entwürfe zum individualrechtlichen Schutz sowie zur kulturellen und territorialen Autonomie behandelt. Im folgenden Kapitel wird die Entstehung der einzelnen Minderheitenschutzverträge auf der Pariser Friedenskonferenz untersucht. Dabei kommen die Verträge mit Polen, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Ungarn zur Sprache. Die beiden letzten Kapitel untersuchen die Praxis des internationalen Minderheitenschutzes, unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des Völkerbundes und der Europäischen Nationalitätenkongresse beziehungsweise der Mißerfolge in den dreißiger Jahren.

Im Anhang finden sich die Angaben von wertvollen Quellen zum Thema des Buches. Trotz seiner relativen Kürze stellt das Werk die wesentlichen Ereignisse und Probleme gut dar. Es bildet daher eine wertvolle Basis für weitergehende Forschungen.

Ralf Thomas Göllner

München

ÁDÁM, MAGDA: *The Little Entente and Europe (1920-1929)*. Budapest: Akadémiai 1993. 330 S.

Die Verfasserin legt eine erweiterte englische Ausgabe ihres 1989 in Budapest erschienenen Buches „A kisantant és Európa (1920-1929)“ vor. Im Gegensatz zu ihrer Darstellung „Richtung Selbstvernichtung. Die Kleine Entente 1920-1938“ (Budapest 1988) geht es nun um den Zeitraum von der Entstehung bis zum Ausbau des Bündnissystems (1929-1933) im außenpolitischen Kontext.

Zunächst wird die politische Ausgangslage Ungarns, Rumäniens, der Tschechoslowakei und des SHS-Staates vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Frieden von Trianon skizziert. Dabei verknüpft die Verfasserin die außenpolitischen Konstellationen mit der inneren Entwicklung in Ungarn und mit den Reaktionen der europäischen Staaten sowie der Nachbarländer Ungarns. Ádám zeichnet eine Linie von dem durchaus nicht spannungsfreien Verhältnis der künftigen Partner am Kriegsende bis zu den Restaurationsversuchen des Habsburgers Karl 1921. Diese waren nach Ádám zwar der unmittelbare Anlaß für die Entstehung der Kleinen Entente; die Grundlage jedoch findet sich ihrer Meinung nach bereits 1917/1918 im gemeinsamen Kampf der Tschechen, Slowaken, Rumänen und Südslawen gegen die Habsburgermonarchie. 1920 wurde mit einem tschechisch-südslawischen Vertrag der Grundstein für die Kleine Entente gelegt; er wurde 1921 durch bilaterale Verträge zwischen Rumänien und dem SHS-Staat sowie zwischen Rumänien und der Tschechoslowakei ergänzt. Großen Raum nimmt die französische Südosteuropapolitik ein; Ádám weist anhand französischer Archivalien nach, daß der 1920 unterzeichnete Kernvertrag auch gegen die pro-ungarische Politik Millerands und Paléologues (bis Ende 1920) gerichtet war.

Nach eingehender Analyse der Anfangsphase der Kleinen Entente untersucht die Autorin das Verhältnis der Vertragspartner zueinander, die Stellung der Kleinen Entente insgesamt sowie der einzelnen Vertragspartner im diplomatischen Geflecht Europas. Dabei stehen die Beziehungen zu Frankreich und Ungarn im Mittelpunkt.

Die vorliegende Darstellung ist eine wesentliche Ergänzung zu den Arbeiten rumänischer und serbischer Provenienz von Eliza Campus und Milan Vanku. Herauszuheben ist, daß die Darstellung auf neuem Quellenmaterial (vor allem des Quai d'Orsay, aber auch der italienischen, ungarischen, österreichischen und tschechischen Außenministerien) beruht. Rumänische und jugoslawische Bestände blieben verschlossen. Dafür bezog die Autorin die in den Vereinigten Staaten von Amerika verwahrten Nachlässe des serbischen Prinzregenten Paul und des langjährigen rumänischen Außenministers Nicolae Titulescu mit ein.

CONGDON, LEE: *Exile and Social Thought. Hungarian Intellectuals in Germany and Austria 1919-1933*. Princeton: University Press 1991. 392 S.

Einige der originellsten und vielseitigsten Denker und Künstler der Moderne stammten aus Ungarn. Sie wurden im ausgehenden 19. Jahrhundert geboren und gingen nach der Räterevolution oder nach dem Ende der Räterepublik 1919 zunächst ins österreichische und deutsche, später auch ins englische, amerikanische, französische und sowjetrussische Exil. Unter ihnen befanden sich der vielfach umstrittene marxistische Ästhetiker György Lukács, der Kultursoziologe und Ideologiekritiker Karoly Mannheim, der Wirtschaftshistoriker Karoly Polányi, dessen Bruder, der Chemiker und Wissenschaftstheoretiker Mihály Polányi, die Kunstwissenschaftler Frigyes Antal und Arnold Hauser, der Dichter und Filmtheoretiker Béla Balázs und der Ästhetiker und »Bauhaus«-Direktor László Moholy-Nagy – um nur einige der bekanntesten Namen zu nennen. Weniger bekannt, aber nicht minder interessant und bewundernswert sind die Frauen, die mit diesen Männern Umgang hatten oder deren Lebensweg begleiteten: Wissenschaftlerinnen wie die Psychologin Júlia Láng, Schülerin und Mitarbeiterin von Géza Révész, die im Exil Karoly Mannheim heiratete, die Chemikerin und Bergson-Schülerin Valerie Dienes, Künstlerinnen wie Anna Lesznai, Dichterin und zeitweilige Gemahlin Oszkár Jászis, politische Aktivistinnen wie Ilona Duczynska, die spätere Frau Karoly Polányis.

Bei allen persönlichen und weltanschaulichen Unterschieden weist das Denken, Handeln und Schaffen der Angehörigen dieser Generation einige gemeinsame Züge auf: eine Verbindung von soziologischen, politischen, ethischen und ästhetischen Fragen hat sie fast ausnahmslos beschäftigt. Das Budapester Geistesleben der ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts stand unter starkem deutschen Einfluß, es brachte aber ein eigenartliches, intellektuell sehr anregendes nichtakademisches Klima hervor. Junge bürgerliche Radikale, meist jüdischer Herkunft und in der deutschen Sprache beinahe genauso zuhause wie im Ungarischen, schlossen sich zu verschiedenen intellektuellen Zirkeln zusammen. Sie gründeten Zeitschriften, griffen in das kulturelle und geistige Budapester Leben gestaltend ein und beteiligten sich schließlich zum Teil aktiv am Experiment der Räterepublik, um dann nach deren Niederschlagung ins Exil zu fliehen.

Der an der James-Madison-Universität in Harrisonburg (Virginia) lehrende Historiker Lee Congdon, ausgewiesen durch eine Reihe von Aufsätzen zur ungarischen Geistes- und Politikgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts und durch die Monographie „The Young Lukács“ (Chapel Hill 1983), hat eine detailreiche und gekonnt erzählte, aufgrund der Reichhaltigkeit des ausgewerteten Materials spannende Geschichte dieser Generation im Exil geschrieben. Er betont dabei den Beitrag, den deren Ange-

hörige zur europäischen Kultur der klassischen Moderne und insbesondere zur »Weimar Culture« geleistet haben, sowie den Zusammenhang zwischen Kriegs-, Revolutions- und Exilerfahrung einerseits und bestimmten Motiven gesellschaftlichen Denkens andererseits und entwirft damit ein Tableau des geistigen, künstlerischen und politischen Lebens in Ungarn, Österreich und im Deutschen Reich in der Zwischenkriegszeit.

Congdon unterteilt sein Buch entsprechend den drei weltanschaulichen Gruppen, die er ausmacht, und behandelt stellvertretend jeweils zwei Personen (wobei zwischendurch etliche andere teilweise ausführlich erwähnt werden, wie bereits ein Blick ins ausgezeichnete und übersichtliche, in 20 kleingedruckten Spalten aufgeteilte Register zeigt): Lukács und Balázs für »die Kommunisten«, den Dichter und Maler Lajos Kassák mit dem Kreis um die Zeitschrift ‚Ma‘ (*Heute*) und Moholy-Nagy für die »Avantgarde«, den Soziologen und Philosophen Aurél Koltai und Mannheim für die »Liberalen«. Eine ausführliche Einleitung bietet den historischen Hintergrund (bis 1919) und führt die wichtigsten Personen und Gruppierungen ein (Oszkár Jászi, Ervin Szabó, die Zeitschriften ‚Nyugat‘ (*Westen*), ‚Ma‘ (*Heute*), ‚A Tett‘ (*Die Tat*), ‚Huszadik Század‘ (*Zwanzigstes Jahrhundert*), den Galilei-Kreis um K. Polányi, den Sonntagskreis um Lukács und Balázs, die Sozialwissenschaftliche Gesellschaft um Jászi und die aus dem Sonntagskreis 1917 hervorgegangene Freie Schule für Geisteswissenschaften).

Ein allzu kurzer Schluß wiederholt die zentrale These des Buches, wonach die Erfahrung der »Entfremdung« dieser Generation von Ungarn (als assimilierte Juden und im Exil) ihrem Denken das Motiv der Suche nach Gemeinschaft aufgeprägt habe.

Congdon beschränkt sich weitgehend auf die Erzählung von Ereignissen und Paraphrasen aus den Schriften der von ihm behandelten Personen. Dabei streut er viel allgemeine Informationen, mitunter auch – jedenfalls für den europäischen Leser – Allgemeinplätze aus. Die Zahl der angeführten (gedruckten) Quellen und auch der Literaturtitel ist beeindruckend, die Anmerkungen geben aber in der Regel wenige Titel wieder und verzichten ganz auf die Diskussion der Literatur. Die Analyse ist nicht sehr tiefgehend und führt immer wieder auf die gleichen Formen und Ideen hin, wenngleich nach einzelnen Personen differenziert und chronologisch geordnet. Solche Kristallisationspunkte sind: Utopisches Denken, Suche nach Gemeinschaft, Ideal der »nackten Seelen« (der direkten, nicht durch soziale Formen vermittelten Begegnung zwischen Menschen), »Entfremdung«, Schaffung des »neuen« Menschen.

Congdons eröffnet kein neues Feld der Forschung, zumal über Lukács und den Sonntagskreis um Balázs, Hauser und Mannheim seit etwa einem Jahrzehnt eine reichhaltige, hier aber bedauerlicherweise nur unvollständig berücksichtigte deutschsprachige Literatur vorliegt. Trotzdem führt das Buch in ein faszinierendes Kapitel der europäischen Geistesgeschichte ein und macht einen auf weitere Einzelheiten neugierig, so auf die Beziehungen zwischen wissenschaftlichem und künstlerisch-ästhetischem Den-

ken, die gerade in Mittel- und Osteuropa in dieser Zeit eine so große Rolle gespielt haben, weiters auf eine Reihe von Personen, die meist nur am Rande oder überhaupt nicht erwähnt werden, wie Géza Révész, der Kunstsemiotiker György Kepes, die Kunsthistoriker Lajos Fülep und Károly Tolnay (beide gehörten zum Sonntagskreis), die Mathematiker Lipót Fejér und György Pólya, die Musikästhetiker Antal Molnár und Aladár Tóth. Die weitergehende Forschung hätte mehr Wert auf eine genetische (motiv- und problemgeschichtliche) Betrachtung zu legen und weit mehr Gedankenarbeit zu leisten. Es fragt sich, ob die Beschränkung auf Emigranten im Falle Ungarns nicht etwas künstlich ist (zumal die Exilerfahrung nicht systematisch und vergleichend thematisiert wird) und manche Zusammenhänge zerstört. Denn das ungarische Exil verlor im Gegensatz zum russischen nach 1917 und zum deutschen nach 1933 nicht die Verbindung zur Heimat; den wenigsten war die Rückkehr gänzlich verwehrt.

Immerhin ist die Betonung des »Beitrags« der ungarischen Emigranten zur »Weimarer Kultur« eine Möglichkeit, ihnen Aufmerksamkeit zu verschaffen, aber wohl nicht, ihnen umfassend gerecht zu werden und dadurch weitreichende Erkenntnisse über die Wurzeln der geistigen, moralischen, politischen und ästhetischen Bestrebungen und Verwirrungen der Intellektuellen und Künstler dieser außerordentlichen Epoche, die teils noch unmittelbar zu spüren, teils zu Unrecht dem Vergessen anheimgefallen sind.

Reimar Huber

München

ZWEITER WELTKRIEG

VÖLKL, EKKEHARD: *Der Westbanat 1941-1944. Die deutsche, die ungarische und andere Volksgruppen*. München: Trofenik 1991. 213 S. = *Studia Hungarica* 38.

Das Banat (*Banatul*, *Bánát* oder *Bánság*) ist der südöstliche Teil des geschichtlichen Ungarns. Ein fruchtbares Tiefland zwischen Theiß, Donau, Mieresch und den Karpaten. Bei der Aufteilung Ungarns im Friedensvertrag von Trianon 1920 kam der nördliche und östliche Teil des Banats zu Ungarn und Rumänien, der westliche und südliche zu Jugoslawien.

Als Hitler im Frühjahr 1941 gegen Jugoslawien die Kriegsteilnahme Ungarns benötigte, versprach er die Vojvodina, einschließlich des Westbanats als Gegenleistung. Während die ungarische Armee in die Batschka einmarschieren durfte, blieb ihr das Banat trotz deutscher Zusicherung verschlossen. Die Besetzung des Westbanats durch die Ungarn scheiterte